

8. IV. 1917

1917

## Lohnwirthschaft und Proletariat im WeltKrieg.

einfachste Naturerzeugnis bezahlt; der Profit des ehrsamten Kaufmannes blüht das Vorurteil seiner Ehrbarkeit ein durch die Strafdrohungen wider den Kettenhandel und der Leihzins der Banken bedarf erst dieses Sittenzeugnisses nicht. Die Gewinne der Munitionserzeugung und Heereslieferung sprechen am deutlichsten für die, die unter dem Kriegsleistungsgesetz im strengen Staatsdienst ihre Pflicht bei magerer Kost erfüllen — für ihr Land und für ihr Volk. Überall steht die magere Kost der Massen den fetten Kriegsgewinnen gegenüber und die Denkkraft gewinnt durch die automatische Dialektik Gegensätze. Der Staat selbst mit allen seinen Organen macht sich zum Anwalt dieser Gegensätze und man kann sich verlassen, das Wort dieses Anwalts klingt weit wider und lange nach.

Indessen nicht auf diese moralischen Wirkungen noch auf das gereifte Verständnis alter Lehren baut sich unsere Hoffnung. Der Krieg hat neue Tatsachen geschaffen, die eine andere Welt hinterlassen, als jene war, die in den Krieg eintrat. Die Volkswirtschaft bleibt nach dem Kriege dauernd anders, als sie war. Man hat berechnet, daß beispielsweise Deutschland nach dem Kriege ein Drittel des Nationaleinkommens auf die Verzinsung der Staatsschuld verwenden müssen wird. In Feudalzeiten haben Fremdherrn den Zehnten gefordert, nun verlangt das Rentenkapital ein Drittel des nationalen Arbeitsertrages vorweg, der Staat soll ihm als Einhebungsorgan dienen und kann dabei nebenher auch für seine Wohlfahrts- und Kulturzwecke etwas miterheben. Diese Vorwegbelastung ist jedoch so hoch, daß die Kulturfunktion hinter der Funktion der Renteneintreibung zurücktreten muß. Jedermann greift mit Händen, daß ein solcher Staat nicht bloß im Maß, sondern auch in der Art ein anderes wäre. Staats- und Volkswirtschaft wandeln sich durch diese eine Tatsache allein von Grund aus und solcher Tatsachen gibt es die Fülle. Die Aufgaben, die dem Staate für die Kriegsopfer, für die Fortführung und für den Wiederaufbau der Volkswirtschaft zu leisten obliegen, sind so groß und schwierig, daß er sie ohne die allerhöchste Konzentration aller Kräfte nicht bewältigen kann. Er muß sie erzwingen. Der bourgeoise „Machtwächterstaat“, der sich auf die Ordnung und Sicherheit beschränkte und im übrigen dem freien Spiel der Kräfte vertraute, ist dahin für alle Zeiten. Der Staat aber, der jedem sein Stück Brot zumißt und dessen Preis diktiert, kann nicht anders bestehen denn als selbstgewollte Wirtschaftsgemeinschaft aller seiner Angehörigen. Auf welchen Umwegen, unter wie harten Mühen und mit welchen Opfern sich dieses Neue durchsetzt, wissen wir zur Stunde noch nicht, aber das eine wissen wir, daß die Kriegswirtschaft gedanklich nur Auswege nach zwei Seiten offen läßt, zur freien Wirtschaftsgemeinschaft oder zur weißen Sklaverei. So gedanklich — die praktische Entscheidung wird das Proletariat für seinen Teil fällen.

Jede Stunde jedoch, die der Krieg länger dauert, und jeder Längengrad, um den er sich ausdehnt, vertieft und verbreitert die Kriegswirtschaft und verankert sie fester. Die angelsächsische Bourgeoisie mag hoffen, daß sie die alleinige Meeresbeherrschung aus dem Kriege heimbringt — sicher trägt sie die deutsche Brotkarte heim und sicher auch die Schuldbineckschaft des Staates an das Rüstungskapital. Die papierernen Schuldtitel und die papierernen Bezugscheine, beide

der äußerliche Ausdruck einer ungeheuren geschichtlichen Katastrophe, sind zugleich die Anzeichen einer inneren Strukturänderung der Wirtschaftsverfassung, in der das Proletariat eine ganz andere Rolle spielen wird als vor dem August 1914.

So wahr es ist, daß es die Bourgeoisie der Welt war, die als Herrin der Völkergeschichte in den Krieg eintrat, so gewiß, daß sie aus ihm in der gleichen Rolle nicht mehr hervorgehen kann. Und das prophetische Wort, das Karl Marx auf eine ganze Geschichtsepoch geprägt hat, wird sich in der überstürzenden Ummwälzung des imperialistischen Weltkrieges rascher bewahrheiten: Die Bourgeoisie schafft ihre eigenen Totengräber.